

blanvalet

# DEBBIE MACOMBER

Rose Harbor  
und der Traum  
vom Glück

ROMAN



offen. Ich war dazu bestimmt, diese Pension zu besitzen – es war, als hätte sie die ganze Zeit nur auf mich gewartet. Acht Gästezimmer verteilten sich über den ersten und zweiten Stock, und im Erdgeschoss befanden sich eine große, modern ausgestattete Küche und daneben ein geräumiger Speise- und Aufenthaltsraum. Unterhalb des Hauses verlief die Harbor Street, die sich, zu beiden Seiten von Geschäften gesäumt, durch den Ort wand. Ich spürte den Reiz dieses Städtchens schon, bevor ich Gelegenheit bekam, die Umgebung zu erkunden.

Was mich indes am meisten anzog, das war die Aura von Frieden, die diesen Ort einhüllte. Der nagende Kummer, der mich

ständig begleitete, schien nachzulassen, der Schmerz, der mich all diese Monate gepeinigt hatte, erträglich zu werden. Unvermittelt empfand ich eine heitere Ruhe, einen stillen Seelenfrieden, der sich schwer beschreiben lässt.

Trotzdem konnte ich nicht verhindern, dass die Erinnerungen mich erneut überwältigten und meine Augen sich mit Tränen füllten, als wir den Rundgang beendeten. Zum Glück ignorierte die Maklerin den Gefühlsaufruhr, mit dem ich zu kämpfen hatte.

»Was halten Sie davon?«, fragte Jody stattdessen erwartungsvoll.

Ich hatte während der gesamten Besichtigung weder ein Wort gesagt noch eine Frage gestellt.

»Ich nehme das Haus.«

Jody beugte sich vor, als hätte sie mich nicht richtig verstanden. »Wie bitte?«

»Nun, ich werde Ihnen ein Angebot machen«, sagte ich entschlossen und mit fester Stimme, denn zu diesem Zeitpunkt gab es für mich keine Zweifel mehr.

Der geforderte Preis war zudem fair – ich war bereit, den Schritt zu wagen.

Die Maklerin ließ fast den Schnellhefter mit den detaillierten Informationen fallen.

»Möchten Sie nicht erst darüber nachdenken?«, schlug sie vor. »Das ist immerhin eine bedeutende Entscheidung, Jo Marie. Verstehen Sie mich nicht falsch: Natürlich bin ich sehr an einem Abschluss interessiert – nur hatte ich noch nie einen Kunden, der eine so wichtige

Entscheidung dermaßen ... schnell getroffen hat.«

»Ich schlafe darüber, wenn es Sie beruhigt, aber eigentlich bin ich mir meiner Sache ganz sicher. Diese Pension ist genau das, wonach ich suche.«

Sobald meine Familie erfuhr, dass ich meinen Job bei der Columbia-Bank kündigen und ein B & B kaufen wollte, versuchten alle, mir diesen Plan auszureden. Vor allem mein Bruder Todd, ein Ingenieur. Ich hätte mich immerhin bis zur stellvertretenden Filialleiterin hochgearbeitet, argumentierte er, und würde eine vielversprechende Karriere wegwerfen. Er spielte darauf an, dass irgendwann meine Beförderung zur Geschäftsführerin anstand. Schließlich

war ich seit fast fünfzehn Jahren bei der Bank, hatte mich als gute, zuverlässige Angestellte bewährt, und dementsprechend rosig sahen meine Aufstiegschancen aus.

Wie auch die anderen in meiner Umgebung begriff mein Bruder nicht, dass mein altes Leben ebenso endgültig vorbei war wie die Zukunft, die ich mir gewünscht und ausgemalt hatte. Nichts würde mehr so sein wie früher. Ich konnte damit nur abschließen, indem ich ganz neu anfang.

Am nächsten Tag gab ich ein Gebot ab, ohne auch nur einen Moment lang an der Richtigkeit meiner Entscheidung zu zweifeln. Die Frelingers, so der Name der bisherigen Eigentümer, akzeptierten